

Wie Hegel Goethes Urphänomen philosophisch nutzbar machte.

published in *Topos Internationale Beiträge zur dialektischen, No. 34, 2010*

Andy Blunden

Im Folgenden wird dargelegt, dass Hegels philosophisches System auf einer Aneignung und Umformung desjenigen Begriffs beruht, der sich im Zentrum von Goethes wissenschaftlichem Werk befindet: das Urphänomen. In diesem Sinne ist Goethes Urphänomen das der hegelschen Philosophie. Das von Hegel umgeformte, jedoch im Geiste des goethischen wissenschaftlichen Werkes interpretierte Urphänomen kann als ein Ansatz betrachtet werden, der für die heutigen Natur- und Geisteswissenschaften von großer Relevanz ist.

Es dürfte kaum Anlass zu Kontroversen geben, wenn auf einen bestimmten Grad der Übereinstimmung zwischen Hegels Philosophie und Goethes wissenschaftlichem Werk hingewiesen wird. Tatsächlich rühmte Hegel immer wieder Goethes *Farbenlehre* und sah ihn als einen Mitstreiter im Kampf gegen das Philistertum an (Zusatz §320 Enzyk II). Goethes pantheistische Naturphilosophie, seine Betonung der Entwicklung und scharfe Ablehnung der newtonschen Naturwissenschaft sowie sein holistischer Ansatz werden weithin als Merkmale betrachtet, die er mit Hegel teilt. Dies wird auch in den Worten von Daniel Robinson deutlich: „[Hegel] and Beethoven were born in the same year. One set Goethe to music, the other to philosophy” (Robinson 1995: 287). Während Beethovens Bewunderung für Goethe auf Gegenseitigkeit beruhte, war Goethe weitaus zurückhaltender in seiner Wertschätzung für die Philosophie Hegels. Insofern, als dass Hegels Idealismus tatsächlich mit Goethes Naturalismus kontrastiert, scheinen der Poet und der Philosoph Welten voneinander entfernt zu sein.

Doch geht es mir hier nicht um solche Gemeinsamkeiten allgemeiner Natur, sondern um einen ganz spezifischen Begriff aus Goethes wissenschaftlichem Werk mit einem Begriff in Verbindung bringt, der für Hegels ganze Philosophie von zentraler Bedeutung ist: das Urphänomen. Dieser Begriff wurde von Hegel solchermaßen angeeignet und umgeformt, dass er als Urphänomen der hegelschen Philosophie betrachtet werden könnte. Sobald dieser Zusammenhang deutlich gemacht wird, liegt eine Wiederaneignung des hegelschen Begriffs nahe, wobei dieser dadurch, dass einige der ursprünglichen Erkenntnisse Goethes in ihn reintegriert werden, ein mächtiges Instrument zur Entwicklung einer exakten, holistischen Wissenschaft der heutigen Zeit bietet.

Obwohl das Urphänomen in Goethes Denken bis ins Jahr 1787 zurückverfolgt werden kann und der erste Beleg in Hegels Schriften diesbezüglich 1802/1803 erscheint, ist einem Briefwechsel aus ihrem letzten Lebensjahrzehnt der Nachweis darüber zu entnehmen, dass beide Autoren diese Beziehung erkannt hatten.

Am 24. Februar 1821 schrieb Hegel an Goethe und betonte dabei die Bedeutung, die er dem Urphänomen sowie seiner Auffassung von dessen Stellenwert in der goetheschen Wissenschaft beimaß.

„Dieser geistige Othem – und von dem ist es, dass ich eigentlich sprechen wollt und der eigentlich allein des Besprechens wert ist – ist es, der mich in der Darstellung E. E. von den Phänomenen der entoptischen Farben höchlich hat erfreuen müssen. Das Einfache und Abstrakte, was Sie sehr treffend das Urphänomen nennen, stellen Sie an die Spitze, zeigen dann die konkreten Erscheinungen auf als entstehend durch Hinzukommen weiterer Einwirkungsweise und Umstände und regieren den ganzen Verlauf so, dass die Reihenfolge von den einfachen Bedingungen zu den

zusammengesetztern fortschreitet und so rangiert, [daß] das Verwickelte nun durch diese Dekomposition in seiner Klarheit erscheint. Das Urphänomen auszuspielen, es von den andern, ihm selbst zufälligen Umgebungen zu befreien, - es abstrakt, wie wir dies heissen, aufzufassen, dies halte ich für eine Sache des grossen geistigen Natursinns, sowie jenen Gang überhaupt für das wahrhaft Wissenschaftliche der Erkenntnis in diesem Felde.“ (Briefe: S. 249)

Hegel fährt fort, indem er auf seine philosophische Aneignung des Urphänomens zu sprechen kommt:

„Darf ich E. E. aber nun auch noch von dem besonderen Interesse sprechen, welches ein so herausgehobenes Urphänomen für uns Philosophen hat, daß wir nämlich ein solches Präparat – mit E. E. Erlaubnis – geradezu in den philosophischen Nutzen verwenden können! – Haben wir nämlich endlich unser zunächst austernhaftes, graues oder ganz schwarzes – wie Sie wollen – Absolutes doch gegen Luft und Licht hingearbeitet, daß es desselben begehrlieh geworden, so brauchen wir Fensterstellen, um es vollends an das Licht des Tages herauszuführen.“ (Briefe: S. 250)

Hier räumt Hegel ein, dass der Begriff in Goethes Händen aus den luftleeren Tiefen der philosophischen Studierstube ans Tageslicht tritt und sich dort mit der Natur sowie dem Alltagsleben der Menschen verbindet. Und er bemerkt:

„begrüßen sich die beiden Welten – unser Abstruses und das erscheinende Dasein – einander. So präparieren uns E. E. auch die Gesteine und selbst etwas vom Metallischen zum Granit hin, den wir an seiner Dreieinigkeit leicht packen und zu uns hereinholen können“ (Briefe: S. 250).

Mit „Dreieinigkeit“ bezieht sich Hegel auf „Granit als aus Quarz, Feldspat und Glimmer zusammengesetzt.“ (Enzyk I, §126 Zusatz). Hegel lehnte die Sicht der Geologen auf Granit als ein beliebiges Gemisch unterschiedlicher Substanzen ab und sah in der Entstehung von Granit das Wirken einer logischen Triade, die in den „drei Momente[n] des Begriffs: das Allgemeine, das Besondere und das Einzelne“ (Enzyk. I, §229) besteht. Dergestalt lässt Hegel hier erkennen, wenngleich dunkel, dass er sich das Urphänomen vermittlels der drei Momente des abstrakten Begriffs angeeignet hatte, wobei dieser das Subjekt einer Wissenschaft bilden soll.

Goethe antwortete am 13. April auf Hegels Brief und schenkte ihm dazu ein Prisma sowie ein undurchsichtiges, buntes Weinglas, auf das sich Goethe in der *Farbenlehre* bezogen hatte, und bemerkte dazu:

„Da Sie so freundlich mit den Urphänomenen gebaren, ja mir selbst eine Verwandtschaft mit diesen dämonischen Wesen zuerkennen, so nehme ich mir die Freiheit, zunächst ein Paar dergleichen dem Philosophen vor die Türe zu bringen, überzeugt, daß er sie so gut wie ihre Geschwister behandeln wird.“ (Briefe: S. 257)

Und er versah das Weinglas mit folgender Widmung:

“Dem Absoluten empfiehlt sich schönstens zu freundlicher Aufnahme das Urphänomen.“ (Briefe: S. 258)

Dergestalt quittierte Goethe die Ehre, die Hegel ihm erwiesen hatte, und bezeugte, dass dieser Dreh- und Angelpunkt ihr beider Werk miteinander verbindet.

Zunächst soll Goethes Idee des Urphänomens untersucht werden.

Wie von ihm in der „Italienischen Reise“ beschrieben, gelangte Goethe zum Begriff des Urphänomens, indem er in unterschiedlichen Teilen Italiens, unterschiedlichen Höhen und

Breiten genau die Variation der Pflanzen beobachtete. Er erforschte die Pflanzen, indem er botanische Skizzen von ihnen anfertigte und sich in sinnlicher Form mit allen Variationen dessen vertraut machte, was er jeweils für den grundlegenden Archetyp hielt. Er vermutete, dass alle Pflanzen den jeweiligen Gegebenheiten gemäß die Verwirklichung einer ihnen zugrunde liegenden Form waren, die er Urpflanze nannte.

Hier sticht ins Auge, dass Goethe durch einen Prozess anhaltender sinnlicher Kontemplation zu dieser Idee gelangt, eine Praxis, die für sein gesamtes Wissenschaftsverständnis charakteristisch ist. Wie Goethe, so betonte auch Hegel, dass die Wissenschaft *in ihren* Gegenstand *eindringen* und dessen immanenter Bewegung folgen muss. (siehe Hegel: „Wissenschaft der Logik“, „Vorrede zur zweiten Ausgabe“). Doch gerade in dieser Betonung der sinnlichen Kontemplation steht Goethe im schärfsten Gegensatz zu Hegel, was letzterer in seinem Brief einräumte, in dem er darauf verwies, dass die Philosophie Fensterstellen benötigt. Tatsächlich war Hegel die Idee jedoch keineswegs fremd. In seinem „System der Sittlichkeit“, das er 1802/03 in Jena geschrieben hat, umreißt Hegel die Entwicklung der Kultur in Gestalt von Menschen, die sich Begriffe durch Erzeugung und Verwendung von Nutzpflanzen, Haustieren und Hausgeräten aneignen, welche sowohl Produkte menschlicher Arbeit als auch Arbeitsnormen sind und von den Menschen als subjektive Denkformen angeeignet werden, indem sie mit ihnen arbeiten. Hegel verweist auf diesen Prozess als Subsumtion des Begriffs unter die Anschauung und umgekehrt. Der von Goethe beschriebene Prozess der Aneignung eines Begriffs stellt sich in etwa folgendermaßen da: Goethe beabsichtigte, sich die Idee der Pflanze dadurch anzueignen, dass er über einen langen Zeitraum hinweg mit deren Formen arbeitet. Außerdem wird man an Goethes Bericht („Glückliches Ereignis“, 1817) über sein Treffen mit Schiller im Juli 1794 sowie an Schillers Einwand erinnert, als Goethe ihm eine Skizze der Urpflanze zeigte: „Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee.“ Goethe bemerkte daraufhin: „Das kann mir sehr lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe“. Goethe leistete einen bleibenden Beitrag zur Psychologie der Wahrnehmung, und er war der Auffassung, dass „mein Anschauen selbst ein Denken, mein Denken ein Anschauen sei“ (Goethe „Morphologie“ „Der Inhalt wird bevorwortet“)

In Hegels späteren Werken sticht die praktische Seite des Arbeitens mit Zeichen weniger hervor, und er wertete den Gebrauch von Bildnissen als Zeichen für Begriffe ab, wie etwa in seinen Anmerkungen über Hieroglyphen und chinesische Schriftzeichen (Enzyk III §459, Zusatz). Überdies ist Hegel mit Produkten der *Arbeit* befasst („Subjekt-Objekt, die Einheit des Ideellen und Reellen“, Enzyk I, § 214), wohingegen Goethe mehr mit Produkten der *Natur* befasst ist. Gleichwohl verstanden beide Autoren materielle Gegenstände als universelle Repräsentationen eines Begriffs und gingen von ihnen aus.

Doch insistierte Goethe nicht nur auf dem sinnlichen Charakter des Urphänomens, sondern beharrte auch darauf, dass das Urphänomen die *Idee* der Gattung und *nicht* deren kontingente Merkmale darstellt, sowie darauf, dass das Urphänomen *nicht* durch die Abstraktion gemeinsamer Merkmale zu erreichen ist, sondern im Gegenteil durch Ausschluss alles Akzidentiellen. Wenn Hegel im oben erwähnten Brief also bemerkte, dass Goethe mit „Das Einfache und Abstrakte“ beginnt, sehen wir, dass das Urphänomen tatsächlich genau im hegelschen Sinne des Wortes abstrakt ist.

Ferner geht Goethe davon aus, dass das Urphänomen den Ausgangspunkt einer Wissenschaft bildet, was auch Hegel als relevant ansah, doch handelt es sich dabei um einen Anfang in einem speziellen Sinn. Die Entdeckung des Urphänomens ist das Ergebnis einer ausgedehnten Phase der Reflexion; Goethe betonte in seiner „zarten Empirie“¹ die Bedeutung

¹ Deutsch im Original, A. d. Ü.

anhaltender Kontemplation und Beobachtung des Gegenstands, ehe das Urphänomen bestimmt werden kann. Die Bestimmung des Urphänomens bildet demnach einen gewissen Kernpunkt in der Entwicklung der Wissenschaft, einen *Aperçu*, der einen Sprung von der Kontemplation und Reflexion des Gegenstandes zu einer abstrakten Repräsentation des komplexen Ganzen in Form eines Archetypus ermöglicht. Im Anschluss an diesen Sprung wird die Entwicklung der Wissenschaft durch die Entfaltung dessen bestimmt, was dem Urphänomen bereits innewohnt. Beispielsweise rühmte sich Goethe damit (italienische Reisen, 17. Mai 1787), dass er ausgehend von seiner Urpflanze eine unendliche Varietät von Pflanzen *ersinnen* könne. Hegel bezeugte diesen Aspekt des Urphänomens, als er Goethe dafür pries, gezeigt zu haben, wie das Einfache und Abstrakte ganz am Beginn situiert ist, und „die konkreten Erscheinungen auf als entstehend durch das Hinzukommen weiterer Einwirkungsweise“ verstand. (Briefe 249)

Der Zweck des Urphänomens besteht darin, dass es eine authentische Vorstellung eines Prozesses in seiner ganzen Komplexität bietet. Wenn wir zum Beispiel das Wort „Natur“ gebrauchen, so ist dies nur ein Wort. Im Laufe der Zeit wird ein Wort wie „Natur“ als eine Repräsentation des Ganzen immer mehr Konnotationen, Nuancen und semantische Assoziationen annehmen, die zur Konkretisierung dieser Repräsentation beitragen. Für sich genommen beinhaltet das Wort „Natur“ jedoch nicht mehr als ein leeres Symbol; es bietet keinen Königsweg zu einer Vorstellung des Ganzen. Es ist ein leeres Ganzes, ein bloßes Zeichen (Phänomenologie: S. 23).

Ferner ist ein Komplex, der durch Zusammenfügung all derjenigen Gegenstände gebildet wird, die gewisse gemeinsame Merkmale aufweisen, ein unauthentisches Ganzes; eine derartige Vorstellung verlagert das Problem einfach von der Entität auf das Merkmal, ohne dass irgendwie dem Verstehen der Entität gedient wäre. Andere Komplexe mögen durch den Zusammenhang eines Gegenstands mit der gesellschaftlichen Praxis aufgezeigt werden, in der dieser sich manifestiert, oder durch die Subsumption unter einen Oberbegriff (wobei beide eine mit ihnen verbundene, bereits existierende Vorstellung voraussetzen). Aber ein Wort für sich genommen vermag ein komplexes Ganzes nur unzureichend darzustellen (siehe Enzyk. I §§171ff).

Goethes Glanztat bestand in seiner Darlegung, dass das Ganze nur dann als integrale *Gestalt* verstanden werden kann, wenn ein Besonderes entdeckt wird, in dem die wesentlichen Eigenschaften des komplexen Ganzen offenbar werden, wobei diese den Sinnen gegeben und deshalb für den menschlichen Geist erfassbar sind. Diese Vorstellung ist unmittelbar dem „verzwickt[en], schlecht[en], kleinlich gemacht[en], schmierig[en], schmutzig[en]“ (Hegel, Enzyk II §320) Ansatz Newtons entgegengesetzt, in dem das Ganze als Produktion einer hypothetischen „Schwingung“ oder „Kraft“ erscheint, die den Sinnen im Prinzip unzugänglich ist. Wie Hegel in seiner Kritik des newtonschen Begriffs der Kraft - in der *Logik* - darlegt (Enzyk. I §§373ff, Enzyk. I §136b), wird das Problem auf diese Weise lediglich von einer Bewegungsform, die den Sinnen gegeben ist, zu einer metaphysischen Konstruktion verlagert, die das Problem eher vermeidet als löst. So ist das Urphänomen das Prinzip, das uns erlaubt, das komplexe Ganze als *Gestalt* zu begreifen und eben nicht das Ganze entweder als ein leeres Symbol, als Produkt einer externen metaphysischen Ursache oder etwa als eine abstrakte Ansammlung, äußerlich vereint durch ein willkürlich gemeinsames Attribut, zu repräsentieren. Das Urphänomen ist ein Besonderes, das all das in sich birgt, was dem konkreten Ganzen wesentlich ist.

“Was ist das Allgemeine?

Der einzelne Fall.

Was ist das Besondere?

Millionen Fälle“. (Maximen und Reflektionen §875)

Das Urphänomen ist die Idee des komplexen Ganzen, jedoch in einer Form, die unseren Sinnen und deshalb der menschlichen Vorstellungskraft gegeben ist. Weil es das Einfachste ist, ein Besonderes, das allem Nichtwesentlichen entledigt ist, kann es nicht als ein Stereotyp beschrieben werden. Es ist ein Zeichen, das unmittelbar das Ganze evoziert. Das Urphänomen ist nicht das zeitlich Erste, das darwinsche Original der gesamten Art, sondern das logisch Primitivste. Das Urphänomen krönt die Vorgeschichte einer Wissenschaft, worauf die verschiedenen Verwirklichungen des Urphänomens notwendig folgen.

Goethes Idee der Wissenschaft stellt sich also folgendermaßen dar: Beobachtung und Reflexion bis zur Entdeckung des Urphänomens und ausgehend von diesem einfachen und abstrakten Beginn dann Entfaltung der „innerliche[n] Wahrheit und Notwendigkeit“ einer Wissenschaft (Brief an Herder, 17. Mai 1787). Wie er in der „Morphologie, der Inhalt wird bevorwortet“ bemerkt, das Urtier ist der Begriff, die Idee des Tiers“.

Für all diejenigen, die mit der goetheschen Wissenschaft vertraut sind, ist dies Schnee von gestern. Und all diejenigen, die mit Hegels Logik vertraut sind, werden bereits jetzt sehen, wie nahe Goethes Urphänomen dem hegelschen Begriff ist. Doch lassen Sie uns nachzeichnen, auf welche Weise Hegel sich diese Idee aneignet und umformt.

Ogleich Hegels Darlegung der wechselseitigen Subsumption von Anschauung und Begriff im System von 1802/03 in dieselbe Richtung wie Goethes Lösung für Kants Dualismus geht und ein Verständnis von der Entwicklung einer Kultur nahelegt, das an Goethes Vorstellung von der Entwicklung praktischer Intelligenz erinnert, beginnt der Zusammenhang in der Weise, die wir hier hervorheben, erst in der *Phänomenologie der Geistes* deutlich zu werden.

Als es ihm darum ging, die Widersprüche in Kants Philosophie aufzulösen, fasste Hegel das Denken so auf, wie es wirklich existierte, als Teil historisch artikulierter Lebensformen. Die *Phänomenologie* erzählt die Geschichte von der Entwicklung der europäischen Zivilisation aus drei verschiedenen Perspektiven. Die *Phänomenologie* ist eine Art Bildungsroman der westlichen Kultur. Im Jahr 1807 war Hegels Idee noch in der Entwicklung begriffen und die drei Perspektiven, aus denen die Geschichte erzählt wird, standen noch nicht völlig fest. Da gab es etwa die Denkweise, die Lebensweise und das, was ich die Konstellation der Artefakte nennen werde, mittels derer Menschen ihre Erfahrungen reflektieren. Anstatt das Denken in Form eines Subjekts zu erfassen, das ein Objekt reflektiert, werden Subjekt und Objekt, vermittelt durch eine bestimmte kulturelle Konstellation, in einer bestimmten Lebensform zusammengehalten.

Das Subjekt-Objekt, dessen Bildungsroman hier erzählt wird, ist allerdings nicht die gesamte Welt. Die Subjekte der Erzählung sind hier Staaten, durch die der Geist wirkt. Weiterhin ist die *Phänomenologie* nur dann kohärent, wenn wir annehmen, dass eine Gestalt des Bewusstseins sich auf eine Gemeinschaft mit einer gemeinsamen Kultur und Lebensweise bezieht. Im heutigen Kontext großer multiethnischer und multikultureller Nationalstaaten ist es sinnvoller, eine Gestalt des Bewusstseins als „Projekt“ zu interpretieren. Doch wie dem auch sei, Hegel hatte historisch artikulierte Lebensformen im Sinn und zeichnete die Entwicklung der europäischen Zivilisation als selbst verwirklichter Geist nach, der sich in der Bewegung von einem Volk zum anderen entfaltete.

Es ging selbstverständlich darum, sich jede Gestalt des Bewusstseins als eine Gestalt vorzustellen, d. h. als ein integrales *Ganzes*, eine Totalität, in der jedes Moment vom anderen nicht bloß abhängig ist, sondern *konstituiert* wird. Es gibt etliche einander widerstreitende Methoden, mittels derer die komplexe Entität konzipiert werden kann, die durch das gemeinschaftliche Handeln großer Gruppen von Menschen gebildet worden ist. Betrachtet man diese Schlüsselerkenntnis in Hegels Ansatz, so lohnt es sich, einige dieser widerstreitenden Herangehensweisen zu überdenken.

Das gängigste Mittel, sich zu vergegenwärtigen, was Hegel sich als Gestalten des Bewusstseins vorstellt, beruht auf einem bestimmten *Merkmal*, das von jedem einzelnen Beteiligten geteilt wird (Staatsbürgerschaft, Wohnort, Religionszugehörigkeit, Sprache, Berufstätigkeit etc.). Eine solche Interpretation ermöglicht es dann, der Gemeinschaft weitere Eigenschaften zuzuweisen und die Individuen der abstrakten, allgemeinen Kategorie zuzuordnen, die somit geschaffen worden ist. Dabei handelt es sich um die wohlbekannte Methode des abstrakten Empirismus, der bis heute in soziologischen Forschungszentren praktiziert wird.

Oder aber die Analyse der Individuen, die als dem Ganzen zugehörig betrachtet werden, kann auf der Grundlage vorgenommen werden, wonach jedes Individuum einen *Mikrokosmos* derjenigen Gesellschaftsformation darstellt, der es angehört - wobei sich das Licht des Ganzen in jedem seiner Teile widerspiegelt. Die Weiterführung einer solchen Analyse ermöglicht ein immer tieferes Verständnis des Ganzen, kann allerdings nur einen *Teil* des Forschungsprozesses darstellen, da auf diese Weise weder die Frage beantwortet wird, worin die Gesellschaftsformation besteht, noch das Problem gelöst wird, welche Individuen zu der Gesellschaftsformation gehören und auf welche Weise. Die gleichen Methoden können angewendet werden, indem das Ganze in intermediäre Teile aufgespalten wird: Industrie, Politik usw. Dergestalt bleibt jedoch weiterhin die Frage offen, wie solche intermediären Teile begriffen werden sollen.

Andere Ansätze beziehen zwar die strukturellen und funktionellen Methoden mit ein, doch schreiben sie wie die Vorstellungen von der newtonschen Physik die Eigenschaften des Ganzen metaphysischen Entitäten zu, die selbst der Erklärung bedürfen. Im Abschnitt der *Logik* über den Begriff unterzog Hegel diese Methoden einer Kritik, und es war die von Goethe nahegelegte Lösung, die er sich zu eigen machte. Dies geht aus dem oben zitierten Brief klar hervor, in dem Hegel Goethes Gebrauch des Urphänomens in einer Weise beschreibt, durch die klar erkennbar wird, dass eben dieses Urphänomen mit dem abstrakten Begriff in Hegels „Logik“ gleichgesetzt wird; und es gibt eine perfekte Symmetrie zwischen eben diesem abstrakten Begriff und Goethes Idee der einfachen, archetypischen Form, die durch eine Phase andauernder Kontemplation des Gegenstands selbst erkannt wird, gefolgt von der Entfaltung einer Wissenschaft durch logische Notwendigkeit aus diesem einfachen Begriff heraus.

In seinen Forschungen über die Geschichte der Völker führte Johann Gottfried Herder die Idee eines Schwerpunkts, einer zentralen Aktivität oder „Stärke“ ein, die jeder Nation (oder jedem Individuum) ihren spezifischen Charakter verleiht. „Jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt!“ Zur Idee des Urphänomens mögen Goethe Herders Forschungen und ein gemeinsames Interesse an der pantheistischen Idee eines *έν και πάν* („Eins und Alles“) inspiriert haben.

Demnach näherte sich Hegel der Frage, wie eine Gestalt des Bewusstseins zu begreifen ist, nicht etwa in Bezug auf deren einzelne Elemente (Personen oder Gruppen von Personen), Gemeinsamkeiten oder unsichtbare Kräfte, sondern eher in Bezug auf einen Komplex geteilter Denkformen. Dabei stellt er, wie oben erwähnt, fest, dass Denkformen als drei Momente einer Totalität zu verstehen sind.

Hegels Idee bestand darin, dass Lebensformen, Denkweisen und kulturelle Konstellationen sich wechselseitig konstituieren. Diese Idee hatte er bereits in seinen früheren Systemen etabliert. Um solche Gestalten des Bewusstseins als Ganze zu begreifen, musste er etwas bestimmen, das dem Urphänomen ähnelt und die Idee oder den Begriff der Gestalt zum Ausdruck bringt. Seine Lösung bestand darin, dass es in jeder solcher Gesellschaft einen endgültigen Begriff von Wahrheit oder ein Interferenzgesetz gebe und dass Handlungs- und Konfliktformen sich frei entfalteten, bis an diesem gegebenen Maßstab zur Bestimmung der

Wahrheit, des Interferenzgesetzes oder des Ideals „Schluss sei“. Die gegebene Gestalt werde an einem gewissen Punkt in eine Krise geraten, weil jeder dieser Wahrheitsmaßstäbe von einem bestimmten Moment an zu sich selbst in Widerspruch treten müsse. All diese Wahrheiten sind relativ und stoßen an einem gewissen Punkt an ihre Grenzen. Würde jedoch ein Volk die eigenen Gesetze und Gewohnheiten nie der Kritik unterziehen, könnte sich weder ein solches Kohärenzniveau entwickeln noch diejenige Art Krise, die letztendlich zum Untergang einer Gesellschaftsformation führt und damit den Weg zu deren Substitution durch einen neuen Begriff von Wahrheit öffnet. Ist diese Form immanenter Kritik nicht gegeben, so ist die Kultur tatsächlich tot, und Hegel behauptet, dass der Geist ein Volk in diesem Fall verlassen habe, dass es stagniere. Der Geist wirkt nur insofern, als der Begriff selbst im Ganzen erscheint.

Somit wird deutlich, dass es in jeder Gestalt des Bewusstseins einen Begriff gibt, der dessen Wahrheit ausdrückt und welcher insofern in dem jeweiligen Innersten jeder Gestalt liegt, als es sich um eine Lebensform handelt, in der der Geist agiert. Dieser Begriff ist Hegels Version des Urphänomens von der gegebenen Gestalt des Bewusstseins, es ist der einfachste, abstrakteste und logisch primitivste oder auch archetypische Begriff innerhalb der komplexen Lebensform. Wie bereits oben angemerkt, ist es sinnvoller, wenn wir die Gestalt des Bewusstseins im Rahmen des heutigen gesellschaftlichen Lebens als ein Projekt verstehen; ein Projekt dessen *raison d'être* genau der Begriff ist, der letztlich festlegt, was gemäß der Weisheit des jeweils gegebenen Projektes richtig ist.

Die Gleichsetzung der Hegelschen Verortung eines abstrakten Begriffs innerhalb der Gestalt des Bewusstseins mit Goethes Verortung des Urphänomens in einer Gestalt lässt nach wie vor eine Menge Fragen offen. Diese Fragen können jedoch geklärt werden, wenn wir uns dem vollständig entwickelten System Hegels in der Form zuwenden, wie es zuerst in der *Wissenschaft der Logik* dargelegt wurde.

Obwohl Hegel die *Phänomenologie* nie aktualisiert und sie in unveränderter Form als charakteristisch für seine frühe Schaffensphase beibehalten hat, fochte er sie auch später nie an. Es bleibt ein einzigartiges Zeugnis seiner Sicht der Entwicklung der Gestalten des Bewusstseins, d.h. des *erscheinenden Geistes*, und die *Logik* ist als die *Wahrheit des erscheinenden Geistes* aufzufassen oder als die *reinen Wesenheiten* der *Phänomenologie* (siehe *Wissenschaft der Logik*, Vorrede zur ersten Ausgabe). Diese Feststellung ist wichtig, da sie die oft behandelte Frage klärt, worum es in der *Logik* geht, *wovon* es die Logik ist. Nach dem Abschluss der Entwicklung des erscheinenden Geistes, wenn der Geist zum absoluten Wissen gelangt und es ihm möglich ist, auf sich selbst zurückzublicken, kann er die Wahrheit von seiner eigenen Entwicklung in Form der Logik der Gestalten des Bewusstseins abstrahieren. Dies kann er, weil in der und durch die Reise des Geistes, Menschen zum philosophischen Denken gelangt sind und weil sie fähig sind, über die Geschichte des Denkens zu reflektieren und die *Logik* zu verstehen. Ohne Menschen, die die Fähigkeit besitzen, kritisch in Begriffen denken zu können und ohne die Institutionen und Formen des Wissen, die dies ermöglichen, kann es keine Logik geben.

Dies erlaubt es uns zu verstehen, wie Goethes Urphänomen, als etwas, das, wenn auch auf idealisierte Weise, in der Erfahrung gegeben ist, mit den augenscheinlich abstrakten Schemata von Hegels Logik versöhnt werden kann.

Ein Begriff ist eine Einheit einer Gestalt des Bewusstseins, und als solcher ist er keine Gedankenform in dem Kantischen oder Cartesianischen Sinne des Ausdrucks, sondern hat, wie die *Phänomenologie*, drei Aspekte, die sich wechselseitig konstituieren. Nur in diesem Sinne ist ein Begriff etwas, das in der Erfahrung gegeben ist. Er ist nicht bloß eine subjektive Gedankenform, die in irgendeiner Phantomwelt existiert. Es ist sinnlos, die Gegenstände der *Logik*, mittels des üblichen bildlichen Ausdrucks, von Begriffen, die sich 'bewegen' zu

beschreiben so lange diese als subjektive Gedankenformen verstanden werden. Es ergibt nur dann Sinn, wenn sie als die reinen Wesenheiten der *Phänomenologie* verstanden werden. Trotz all ihrer Abstraktheit und schweren Verständlichkeit, ist in der *Phänomenologie* die Rede von einem empirischen Bereich, in dem die *Logik* getestet werden und Bedeutung erlangen kann. Die Idee der *Phänomenologie* besteht darin, dass Bewegung und Veränderung im Geist durch rationale Kritik an den Gesetzen und Gebräuchen konstituiert werden, die in der gegebenen Gestalt des Bewusstseins die Oberhand haben. Infolgedessen besteht die angemessene Darstellungsform der Wissenschaften von den reinen Wesenheiten im *logische Argument*, d.h. die Logik ist die Wahrheit der Phänomenologie. Insofern ist es sinnvoll anzunehmen, dass die reinen Wesenheiten der *Phänomenologie* eine Form des logischen Argumentes sind, und daher in der Form einer Logik darzustellen.

Ferner weist Hegel darauf hin, dass, zumindest in den Anfangsstadien der Entwicklung des Bewusstseins, die Begriffe der *Logik* auch die Urphänomene der entsprechenden Gestalten des Bewusstseins konstituieren. Die Begriffe der *Logik* sind daher nicht Gesetze oder Prinzipien, die, wie Newtonsche Kräfte, neben oder hinter dem Geist stehen, sondern sind selbst *auch* Formen des erscheinenden Geistes, wenn auch in unausgereifter Form. Dies ermöglicht es zu verstehen, in welchem Sinne die Gedankenformen, die den Inhalt der *Logik* ausmachen, selbst Phänomene sind und den Charakter von Phänomenen widerspiegeln.

Insofern wird Goethes Forderung, dass eine Wissenschaft mit einem *Phänomen* beginnen müsse, auch wenn es sich dabei um ein abstraktes und ideales Phänomen und nicht um ein metaphysisches Prinzip handele, selbst in diesem äußerst abstrakten Werk Hegels, der *Logik*, nachgekommen. Allerdings unter der Voraussetzung, dass das dreiteilige Verständnis der Gestalten des Bewusstseins in die *Logik* überführt wird, und zwar als deren *Wahrheit*. Die Wahrheit des Geistes steht nicht außerhalb des Geistes, sondern ist eine seiner Gestalten.

Die Logik beginnt daher mit dem Begriff des Seins, der den Anfang der philosophischen Reflexion kennzeichnet, es ist der Begriff, dessen einzige Voraussetzung die Existenz einer Gemeinschaft von Menschen ist, die zur philosophischen Reflexion fähig sind. Der Begriff des Seins ist immanenter Kritik ausgesetzt, d.h. logischer Kritik in Form von Argumenten, die in dem Begriff des Seins selbst enthalten sind. Diese Kritik des Seins konstituiert die Ontologie Hegels, die Lehre vom Sein ist somit in Form einer *kritischen* Wissenschaft ausgearbeitet.

Lassen Sie uns die Hegelsche Ontologie rekapitulieren. Die Ontologie ist eine Wissenschaft, die ausschließlich durch eine immanente und daher notwendige Kritik des Seinsbegriffs entwickelt wird. Aber der Begriff des Seins, und infolgedessen der *Logik* selbst, entspringt nicht aus der Wissenschaft, sondern aus der *Phänomenologie*, und zwar als seine Wahrheit. Die gesamte Bewegungsform, die Hegel in der Lehre vom Sein offenlegt - und zwar die der Serialität, in welcher ein Begriff verschwindet und durch einen anderen ersetzt wird - ist einzigartig und charakteristisch für die Lehre vom Sein und entspringt aus seinem Urphänomen (Sein). Während die gesamte Wissenschaft der Ontologie durch die rationale Kritik an seinem Urphänomen entspringt, kann das Gleiche nicht über die Herkunft des Urphänomens selbst gesagt werden. Der Begriff des Seins kann nur als der Beginn philosophischer Reflexion verstanden werden, d.h. als ein Teil des erscheinenden Geistes. Woher aber erlangt dieses Wort selbst seine Bedeutung? Es gibt nichts, das diese vier Buchstaben des Alphabets: S-E-I-N, inne haben, das Gegenstand für eine Kritik liefern kann. Der Begriff des Seins ist ein Objekt der Erfahrung und in dem Kontext, in dem Hegel zu ihm gelangt, gilt es als ein Urphänomen.

Wie Hegel bekanntermaßen sagte:

„... die Wissenschaft [stellt sich] als ein in sich geschlungener Kreis dar, in dessen Anfang, den einfachen Grund, die Vermittlung das Ende zurückschlingt; dabei ist

dieser Kreis ein Kreis von Kreisen; denn jedes einzelne Glied, als Beseeltes der Methode, ist die Reflexion-in-sich, die, indem sie in den Anfang zurückkehrt, zugleich der Anfang eines neuen Gliedes ist. Bruchstücke dieser Kette sind die einzelnen Wissenschaften, deren jede ein Vor und ein Nach hat oder, genauer gesprochen, nur das Vor hat und in ihrem Schlusse selbst ihr Nach zeigt.“ (*Logik*, Die absolute Idee 6/570)

Die Ontologie ist einer dieser Kreise. Sie ist ein Kreis, weil sie in dem geschlossenen Kreis von Deduktionen aus einem einzelnen Begriff enthalten ist. Sie leitet ihre Nachfolgewissenschaft nicht selbst ab, sondern zeigt sie lediglich an, denn das Urphänomen, oder der abstrakte Begriff, der den Ausgangspunkt für die Nachfolgewissenschaft bildet, kann nur durch eine neue Einsicht entdeckt werden; das Urphänomen ist nicht in der vorangegangenen Wissenschaft enthalten.

Nehmen wir die Logik als Beispiel: die Logik ist selbst ein Kreis, der aus Kreisen besteht, welcher drei Wissenschaften beinhaltet: die Ontologie (die Lehre vom Sein), die Lehre vom Wesen (die Lehre von der Reflexion), die Lehre von den Ideen (die Lehre vom Begriff). Jede dieser Lehren beginnt mit einem einfachen abstrakten Begriff (Sein, Reflexion, Begriff), einem Begriff, der gesetzt ist, aber nicht durch die vorangegangene Wissenschaft ausformuliert oder aus ihr abgeleitet wird. Das Wort, welches den abstrakten Ausgangspunkt der neuen Wissenschaft bildet, erhält seinen semantischen Gehalt von der vorangegangenen oder zugrundeliegenden Wissenschaft. Um den Ausgangspunkt für eine neue Wissenschaft zu bilden, muss das Wort mit einem Begriff gleichgesetzt werden, und es ist dieser einfache Begriff, der das Urphänomen für die nachfolgende Wissenschaft sein wird.

Zwei Dinge müssen hier beachtet werden. Erstens ist die Bewegungsform nicht in allen Fällen gleich. Jede Wissenschaft entfaltet den Gehalt ihres Begriffs auf die ihr ganz eigentümliche Weise. Die Bewegungsform, die in der Lehre vom Wesen aufgefunden wurde, entspricht nicht derjenigen der Lehre vom Sein. Hier, im Übergang von einer Kategorie zu einer anderen, verschwindet diese nicht, sondern bleibt bestehen, auch wenn sie sukzessive in den Hintergrund gedrängt wird. Diese Bewegungsform ist die der *Diversifikation*. In der Lehre vom Begriff ist die Bewegungsform die der *Entwicklung*, wobei jede neue Kategorie in den Begriff aufgenommen ist und alle vorangegangenen Kategorien darin verschmolzen sind. Die jeweilige Bewegungsform ist dem Urphänomen inne und steht nicht für alle in gleicher Weise fest.

Zweitens bedarf die Lehre vom Begriff hier ganz besonderer Aufmerksamkeit, denn sie sollte, sofern wir richtig liegen, mit einer Darstellung der Entwicklung einer Wissenschaft aus ihrem Urphänomen übereinstimmen. Die Lehren vom Sein und von der Reflexion hingegen beschreiben die Phasen einer Wissenschaft, die in der Entdeckung des Urphänomens ihren Höhepunkt erreichen. Wie zu erwarten, befindet sich Hegels Idee des Urphänomens im ersten Teil der Lehre vom Begriff. Aber bevor wir den ersten Teil der Lehre vom Begriff, d.h. den über die Subjektivität, betrachten, soll kurz angemerkt werden, dass Hegel dieses Prinzip beständig durch die *Enzyklopädie* hindurch anwendet, und dabei ist es keineswegs auf die drei Wissenschaften begrenzt, die den gesamten Kreislauf ausmachen, wie etwa in der *Wissenschaft der Logik* angedeutet. Jeder Begriff ist selbst ein Projekt, eine Form menschlichen Tuns, die um ein entsprechendes Zeichen oder Ideal herum angelegt ist, welche aus seinen Bedingungen entspringt und diese Bedingungen reproduziert.

Die Naturphilosophie zum Beispiel wird aus dem Begriff des *Raums* heraus entfaltet. In dieser Weise versuchte Hegel die Intelligibilität der Natur aufzuzeigen. Auf den ersten Blick mag dies abwegig erscheinen und wird heutzutage ebenso wie Goethes Farbenlehre eher belächelt. Die große Errungenschaft der Naturwissenschaften des zwanzigsten Jahrhunderts aber, Einsteins Relativitätstheorie, ist aus einer Kritik der Messung von Entfernung und Zeit

entfaltet worden. Tatsächlich ist es so, dass unabhängig davon, dass Beobachtung und Versuche ihre Rolle in den ständig expandierenden Tätigkeitsfeldern der Naturwissenschaften gespielt haben, nur insoweit von der Intelligibilität der Natur gesprochen werden kann, wie das Wissen über die Natur in Hegels und Goethes Sinn als logisches zu verstehen ist. Hegel hat jedoch nicht gesehen, dass eine Naturphilosophie in dem Moment einer fundamentalen Überarbeitung hätte unterzogen werden müssen, in dem sich Wissenschaft, Technik und Wahrnehmungshilfsmittel entwickelten, welche neue Widersprüche ans Licht brachten. Jedes Individuum ist "ein *Sohn seiner Zeit*," (*Grundlinien der Philosophie des Rechts*, Vorrede.) und so ist auch seine Naturphilosophie „ihre Zeit in Gedanken erfaßt.“

Die Rechtsphilosophie zum Beispiel wird aus dem entfaltet, was Hegel das abstrakte Recht nennt, d.h. das Privateigentum, welches als eine Lösung von Problemen hervorgetreten ist, die im subjektiven Geist aufgetreten sind. Die Rechtsphilosophie nimmt die Wirtschaft und Staats- sowie Weltgeschichte in sich auf, wobei all diese aus der Idee des Privateigentums entfaltet werden sollen. Die Behauptung, dass die moderne Wissenschaft nur insofern verständlich ist, wie ersichtlich ist, dass sie sich aus der Institution des Privateigentums entfaltet und unter Berücksichtigung der historischen Erfahrungen der letzten zweihundert Jahre, führt uns zu der Überzeugung, dass dies eine Behauptung ist, die sich durchaus vertreten lässt.

Somit hat Hegel das von Goethe vorgeschlagene Wissenschaftsmodell in folgendem Sinne übernommen: Die wesentlichen Eigenschaften des gesamten Ensembles von Phänomenen zeigen sich in seiner einfachsten, bestimmten Einheit und werden aus dieser heraus entfaltet. Während wir die aktuellen klimatischen, finanziellen und sozialen Krisen zur Kenntnis nehmen, die, aufgrund des Scheiterns von struktureller, funktionaler und abstrakt-empirischer Wissenschaft, unseren gesamten Globus betreffen, wäre es vielleicht an der Zeit, dieses Wissenschaftsmodell ernster zu nehmen.

Das Problem ist jedoch, dass, während Goethe dargelegt hat, inwiefern eine authentische Gestalt allein durch das Erfassen seines einfachsten bestimmten Phänomens begreiflich ist, das Grundprinzip, das im Urphänomen entdeckt wurde, noch entwickelt werden muss. Es ist eine Sache, die Sammlung von Naturphänomenen in Folge anzuordnen, aber die Spur der Entfaltung des Urphänomens aus sich selbst heraus nachzuzeichnen, ist nur möglich, wenn das Urphänomen in einen *wahren Begriff* umgewandelt wird. Goethes Urphänomen ist nur ein Zeichen, wenn auch ein bedeutungsvolles, aber es ist noch kein wahrer Begriff. Für sich genommen ist es nicht hinreichend, um zu der Entwicklung einer Wissenschaft zu führen. Das führt uns zu Hegels einzigartiger Entwicklung von Goethes Idee, die seine Wissenschaft von der des großen Naturalisten und Dichters abgrenzt.

Um es deutlich zu sagen: hier wird nicht behauptet, dass Hegel das Urphänomen einfach übernommen und in seine Philosophie eingearbeitet hat. Das Urphänomen ist nicht hinreichend für die Errichtung einer wahren Wissenschaft; *Hegel hebt das Urphänomen durch dessen Umwandlung in den Ur- bzw. Abstrakt-Begriff* auf.

Während Goethe auf das intuitive Erfassen eines Prozesses vertraute, das aus der sinnlichen Anschauung des Urphänomens entstand, musste Hegel die Natur und Struktur eines Gedanken-Objektes oder Begriffs ausarbeiten. Er hat seine Idee zunächst in Form der Aneignung von Begriffen und der Entwicklung der Kultur durch den Gebrauch von Natur, Werkzeugen und Sprache, dem Großziehen von Kindern und der Teilnahme an Institutionen entwickelt. Die dreiteilige Struktur der *Phänomenologie* drückte die Ideen, die in der *Wissenschaft der Logik* ihren vollendeten Ausdruck gefunden haben, nun aber in einer abstrakten, logischen Form, als die Wahrheit der *Phänomenologie* aus.

Im ersten Abschnitt der Lehre vom Begriff, dem über die Subjektivität, stellt Hegel den Begriff als einen dar, der drei 'Momente' aufweist: Die Allgemeinheit, Einzelheit und Besonderheit. Als Teil der Wissenschaft der *Logik* sind diese Momente als solche des Syllogismus zu verstehen, doch wenn die *Logik* die Wahrheit der *Phänomenologie* ist und die *Phänomenologie* Begriffe zum Gegenstand hat, die als Identitäten einer Denkweise, Lebensweise und einer kulturellen Konstellation aufgefasst werden, dann müssen wir die Momente des Syllogismus auf die gleiche Weise lesen.

Somit ist ein Allgemeines ein Artefakt, wie ein Wort oder Zeichen (oder besser die idealen Eigenschaften eines solchen Artefaktes), es sind Produkte aus, denen eine miteinander geteilte Kultur einer Gemeinschaft gebildet wird, ob es sich dabei nun um Kunstwerke, philosophische Bücher oder gesprochene Wörter handelt. Von eben diesen Zeichen kann man naiverweise sagen, sie seien selbst Begriffe, so wie Geld, unabhängig von der Existenz monetärer gesellschaftlicher Beziehungen, naiverweise als etwas betrachtet wird, das Wert hat, weil es eben Geld ist.

Das Einzelne ist ein einfaches Ding oder Ereignis (oder der Gedanke an es: Hegel nimmt keine innen/außen Unterscheidung vor), nicht nur eine logische Proposition, sondern ein Vorkommnis von dem, was unter das Allgemeine gefasst wird.

Das Besondere kann nur als ein Vorgang menschlicher Praxis (insofern sie normativ ist) verstanden werden, durch das das Individuum mit dem Allgemeinen verbunden ist und umgekehrt, ob es sich nun um das Zeigen, um Bedeutungen irgendeiner Art oder um Etwas handelt, das im Verlaufe einer Tätigkeit verwendet wird, das von dem Allgemeinen angezeigt wird.

Also ist ein Begriff das Zusammentreffen oder die Einheit dieser drei Momente. Dies ist eine weit lebendigere und konkretere Vorstellung des Urphänomens. Anstatt für einen Moment der Kontemplation gehalten zu werden, aus dem heraus die Entwicklung eines komplexen Ganzen erfasst werden kann, ist Hegels Vorstellung des abstrakten Begriffs *selbstvermittelt*, und mittels der Analyse, die Hegel in der Lehre vom Begriff entwickelt, ist es möglich, eine gesamte Wissenschaft auszuarbeiten.

Goethe hatte darauf bestanden, „daß wir schon bei jedem aufmerksamen Blick theoretisieren“ (Vorwort zur Farbenlehre), aber er konnte diese Einsicht in seiner Idee vom Urphänomen nicht zum Ausdruck zu bringen; er verstand das Urphänomen noch immer als etwas, das, unabhängig vom menschlichem Tun, durch die Erfahrung gegeben war. Hegel lieferte die Lösung für dieses Dilemma. Die Gestalt kann nur auf die Weise als Begriff verstanden werden, in der das Urphänomen als Begriff verstanden wird. Durch die neueste kognitive Psychologie wurde bestätigt, dass Archetypen eine Rolle bei der Wahrnehmung spielen; doch was Goethe nur annahm, was ihm aber nicht zu erläutern gelang, ist, auf welche Weise Archetypen bei der Entwicklung und Entfaltung einer Wissenschaft fungieren.

Hegel hat dargelegt, dass eine gesamte Wissenschaft aus dem abstrakten Begriff ihres Gegenstandes erzeugt werden kann. Es sollte hingegen deutlich geworden sein, dass Goethes Begriff des Urphänomens für diese Aufgabe nicht hinreichend ist. Die Einheit der Gestalt des Bewusstseins ist ein Begriff, und nur wenn sich das Urphänomen als Begriff erweist, kann Goethes ursprüngliche Absicht realisiert werden. Eine gesamte Gestalt des Bewusstseins spiegelt sich in ihrem jeweiligen Begriff wider und kann aus dem Begriff, der ihr Urphänomen ist, erzeugt werden. Dies trifft auf jede Gestalt zu, unabhängig davon, ob man sie als eine vollständige Gesellschaftsformation, eine Wissenschaft oder ein abgeschlossenes Projekt versteht.

In dem Austausch von Höflichkeiten zwischen Hegel und Goethe, der oben zitiert wurde, haben beide die Identität des Urphänomens und des *Absoluten*, nicht aber diejenige des Urphänomens und des Begriff, bestätigt. Fritz Heinemann (1934) hat sich dadurch in die Irre

führen lassen, was dazu führte, dass ihm die Beziehung zwischen dem spezifischen Gehalt dieser Ideen entgangen ist. Clark Butler hat es folgendermaßen in seinem Kommentar zu dem oben zitierten Brief ausgedrückt.

"Goethe's Urphänomen became for Hegel sensory actualizations – or at least analogues – of the abstract schemata of his *Logic*. And Goethean 'natural science' is thus transformed into Hegelian 'natural philosophy'. Hegel is aware that the shadowy world of pure imageless thought in the *Logic*, which grounds Goethean natural science just as Goethean science in turn lends tangibility to the same logical abstractions, is considered inaccessible by Goethe. But he requests the poet's indulgence for philosophy." (1984: 693)

Obwohl Butler die Beziehung zwischen beiden präzise erkannt hat, stuft er Goethes Wissenschaft als wertlos ein und sah in der *Logik* nur eine „shadowy world of pure imageless thought“. Dagegen verdient es Goethes Wissenschaftsauffassung ernst genommen zu werden. Vor zweihundert Jahren, vor den entscheidenden Durchbrüchen in den Biowissenschaften und der Mikroskopie, war es ihm einfach nicht möglich, seine Idee vollständig auszuarbeiten, und es sind eindeutige Fehler in seiner *Farbenlehre* zu finden. Doch Hegel hat gesehen, wie man dem Urphänomen tatsächliche Bedeutsamkeit und Kraft verleihen konnte; er sah, wie ein Begriff, verstanden als die Einheit von einzelnen, bestimmten und allgemeinen Momenten, in der Art wie sie in der *Logik* dargestellt wurden, die innenwohnende Möglichkeit hat, eine Wissenschaft zu begründen. Goethe wusste, dass sein Herangehen der Flut Newtonscher Wissenschaften im neunzehnten Jahrhundert nicht würde standhalten können, sondern dass die abstrakt-empirischen Methoden der Naturwissenschaft jeglichen Widerstand hinwegschwemmen würden und sie sowohl die Wissenschaft als auch die Gesellschaft in unterschiedliche Lager spalten würden, die einander unverständlich wären. Auf der anderen Seite ist auch die Bedeutung von Hegels Logik für die Wissenschaft größtenteils verloren gegangen.

Insgesamt, ist das, was Goethe und Hegel über die Wissenschaften zu sagen haben folgendes: Um ein komplexes Phänomen als Gestalt zu konzipieren, ist es notwendig, einen *Begriff* seiner einfachsten, *archetypischen* Einheit zu bilden; dieser Archetyp soll kein Prinzip, keine Kraft und keine Struktur sein, welche grundsätzlich außerhalb und jenseits von Erfahrung liegt, sondern, im Gegenteil, er soll grundsätzlich in der Erfahrung gegeben sein. Die von Marx (1867) vertretene Auffassung von der Warenform als 'Elementarform' der bürgerlichen Gesellschaft ist ein Beispiel für dieses Herangehen an die Wissenschaften. Der semantische Gehalt dieses archetypischen Phänomens wird einer darunterliegenden Realitätsebene entnommen, der es angehört und lässt alle Eigenschaften eines komplexen Ganzen zum Vorschein treten, während es selbst einfach und unteilbar ist. Dies ist im Wesentlichen das Urphänomen. Unter der Voraussetzung, dass wir einen *wahren Begriff* von ihm bilden können, ist es geeigneter Ausgangspunkt und Grundlage für eine Wissenschaft, die unserer Zeit angemessen ist. Insofern besteht das Anliegen dieses Aufsatzes darin, dass Goethes Wissenschaftsverständnis mit der Erkenntnis wieder neu angewandt werden sollte, nach der ein komplexer Prozess nur auf der Grundlage eines Begriffs der einfachsten Einheit seines eigenen Gegenstandes als Gestalt verstanden werden kann. Die primäre Aufgabe jeder Wissenschaft besteht dann darin, ganz so wie Goethe es gefordert hat, in den Gegenstand einzudringen und diese Einheit, dieses Urphänomen oder diesen Begriff zu ermitteln.

References

- Goethe, J. W. v., *Italienische Reise*.
Goethe, J. W. v., *Farbenlehre*.

- Goethe, J. W. v., *Maximen und Reflektionen*.
- Goethe, J. W. v., *Morphologie*. Der Inhalt wird bevorwortet.
- Hegel, G.W.F., (1816) *Wissenschaft der Logik, Werke* 5-6.
- Hegel, G.W.F., (1821) *Grundlinien der Philosophie des Rechts*.
- Hegel, G.W.F., (1830) *Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*.
- Hegel, G.W.F., *Briefe von und an Hegel*, Volume 2, ed. Johannes Hoffmeister, Philosophische Bibliothek Band 236 Dritte, durchgesehene Auflage, Hamburg, Meiner Verlag 1969.
- Hegel: *The Letters*, (1984) Trans. C. Butler and C. Seiler, Bloomington, IN: Indiana University Press.
- Heinemann, F. (1934), "Goethe's Phenomenological Method," *Philosophy*, Cambridge University Press, vol. 9 No., 33, p. 75-6.
- Margolis, E. & Laurence, S. (1999) *Concepts, Core Readings*, Cambridge, MA, The MIT Press.
- Marx, K., *Das Kapital*, Vorwort zur ersten Auflage (1867), *Werke*, Band 23.
- Robinson, D. N. (1995 [1965]) *An Intellectual History of Psychology*, Madison: University of Wisconsin Press.